

Mein Istanbul - ein Erfahrungsbericht rund um einen Erasmusaufenthalt

stud. iur. Raja Mudrak

Ich sitze im Flugzeug auf dem Weg nach Istanbul. Der Pilot hat die Landung angekündigt. Gespannt gucke ich aus dem Fenster. Istanbul bei Nacht – ein scheinbar nicht enden wollendes Meer aus Lichtern. Meine Vorfreude und Neugierde können sich kaum noch in Grenzen halten.

Seit Anfang des Studiums war für mich klar, dass ich gerne ein Auslandssemester in mein Studium integrieren wollen würde. Obwohl man uns von dem Erasmus-Programm erzählte und man sich dieser Option durchaus bewusst war, traf ich auf nicht allzu viele Kommilitonen, die diese Erfahrung bereits gemacht hatten. Daher hoffe ich, dass ich mit diesem Erfahrungsbericht vielleicht einigen Studierenden einen Anreiz bieten kann, selbst ein Auslandssemester in Betracht zu ziehen.

Ich hatte mich ca. ein halbes Jahr vor meinem Auslandssemester für die Teilnahme beworben. Damals war ich im 4. Semester. Wenn ich kurz beschreiben müsste, wie die Vorbereitung lief, dann würde ich sagen, dass sie etwas holprig vorstattenging. Natürlich nehmen die Bewerbung und insbesondere die Vorbereitung einiges an Zeit in Anspruch. Allerdings lässt sich dies auf jeden Fall während des normalen Studienalltags bewältigen. Ich würde euch aber unbedingt empfehlen, organisiert an die Sache heranzugehen und Fristen gut im Auge zu behalten. Zeigt eine gewisse Eigeninitiative, anstatt euch zu sehr auf das Erasmus-Büro zu verlassen. Ansonsten gibt es sowohl im Erasmus-Büro als auch im Hochschulbüro für Internationales der Leibniz Universität Hannover und dem Erasmus-Büro der *İstanbul Üniversitesi* klare Ansprechpartner, die einem bei Fragen und Problemen zur Seite stehen. Besonders hilfreich war das Hochschulbüro für Internationales hinsichtlich der Untervermietung meiner Wohnung, weil sie den Kontakt zwischen mir und einer Erasmusstudentin aus Italien hergestellt hatten. Während ich mein Erasmussemester in der Türkei machte, machte sie ihres hier in Hannover. Also konnte ich ihr meine Wohnung für den perfekten Zeitraum untervermieten. Im Endeffekt habe ich eine sehr gute Erfahrung gemacht, meine Wohnung auf diese Art und Weise zu vermieten.

Bei der Wahl des Ziellandes solltet ihr auch auf die Kosten achten, da die Unterschiede hinsichtlich der Lebenshal-

tungskosten sehr groß sind. Der Mobilitätzuschuss, den man im Rahmen des Erasmus+-Programms erhält, muss nicht zurückgezahlt werden, solange man die geforderten ECTS Credits erbringt. In der Türkei konnte ich mit dem Mobilitätzuschuss in Kombination mit meinem Kindergeld und dem Auslands-BAföG, das ich bekommen habe, ein sehr unbeschwertes Leben führen. An dieser Stelle ist gut zu wissen, dass das Auslands-BAföG auch für Studierende in Betracht kommen kann, die sonst für ihr Studium in Deutschland kein Bafög erhalten. Also lohnt sich eine Bewerbung. Somit eröffnet die finanzielle Unterstützung für viele Studierende die Möglichkeit eines Auslandssemesters.

Abschließend würde ich empfehlen, im Vorhinein einen der kostenlosen Sprachkurse der Leibniz Universität zu belegen oder sich anderweitig sprachlich – zumindest etwas – auf die Reise vorzubereiten. Der Einstieg gelingt damit sehr viel leichter.

Wenn dann alles vorbereitet ist, kann man endlich die Reise antreten und ist an dem Punkt wie ich, dass man voller Vorfreude aus dem Flugzeugfenster auf sein Zuhause für die nächsten Monate schaut.

Nun bin ich also in Istanbul angekommen und im ersten Moment von der Gewaltigkeit dieser Stadt fasziniert und zeitgleich überfordert. Dieses Gefühl hat auch noch einige Wochen angehalten, bevor ich mich an die Größe der Stadt und Menschenmengen gewöhnt hatte.

Istanbul – diese Stadt ist so atemberaubend. Allein, dass sie sowohl auf dem europäischen als auch auf dem asiatischen Kontinent liegt, ist absolut einzigartig. Es gibt unendlich viele wunderschöne Sehenswürdigkeiten, Museen, die verschiedensten Bazare, Parks und nochmal mehr Restaurants, Bars und Cafés – die Dimensionen sind schwer vorstellbar, bis man es nicht selbst gesehen hat. Diese Stadt bietet so viele Möglichkeiten und je länger man dort ist, je mehr man in die Kultur eintaucht, je mehr Menschen man kennenlernt, desto mehr Möglichkeiten eröffnen sich einem. Mit der Zeit wird es also immer nur besser.

Ein Erasmussemester kann man nicht mit einem unserer normalen Studiensemester vergleichen. Es herrscht keinerlei Hektik, kein Stress bedingt durch das Studium. Abgesehen davon, dass man eine bestimmte Menge an ECTS

Credits erreichen muss, um die Geldförderung und das Freisemester zu erhalten, ist prinzipiell alles für das Examen irrelevant. Man hat also die Möglichkeit nur Kurse zu wählen, die einen umso mehr interessieren und sich einfach mal vollkommen auf die Lehrinhalte einzulassen, ohne an das Examen denken zu müssen. Außerdem habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Professoren sich durchaus bewusst sind, dass wir nicht nur zum Studieren dort sind. Der Arbeitsaufwand für die einzelnen Kurse hält sich also in Grenzen und ist absolut nicht vergleichbar mit dem, was wir sonst während eines Semesters leisten müssen. Auch handelt es sich nicht um Massenveranstaltungen. Die Kurse haben wenige Teilnehmer und so entsteht ein viel persönlicherer Umgang miteinander. Aber nicht nur wir Studierende sind eng als Gruppe zusammengewachsen. Auch die Professoren sind Teil unserer Gruppe geworden. Sie haben uns zu Kaffee und Tee und ins Restaurant eingeladen, haben uns eine Stadttour gegeben und mit uns Sehenswürdigkeiten erkundet. Ein Professor hat seine Vorlesung auch einmal in seinem Büro gehalten, weil er es einfach persönlicher fand und uns gerne kennenlernen wollte.

Diese Offenheit und Gastfreundschaft ziehen sich durch die ganze Gesellschaft. Ich persönlich habe weder türkische Wurzeln, noch spreche ich die Sprache. Trotz dieser Sprachbarriere und des Fakts, dass mir das kulturelle Verständnis fehlte, sind mir die Menschen immer offen und hilfsbereit begegnet und haben sich gefreut, mir die Kultur und Sprache näherzubringen. Sie haben es immer wieder aufs Neue wertgeschätzt, wenn ich auch nur ansatzweise versuchte mit ihnen auf Türkisch zu kommunizieren. Mit der Zeit kannte man auch die Leute aus seinem Viertel. Die Supermarktmitarbeitenden oder die Kellner, die jedes Mal ein Stückchen breiter lächelten, wenn man zwei neue Worte gelernt hatte. Es ist schon eine Herausforderung in ein Land zu reisen, dessen Sprache man nicht spricht. Leider sprechen viele Türken auch kein gutes Englisch. Aber mit einem Mix aus einigen türkischen, deutschen und englischen Wörtern, dem Google-Übersetzer und Händen und Füßen hat es immer irgendwie funktioniert. Außerdem hatte ich das Privileg dort mit meiner besten Freundin, die fließend Türkisch spricht, zusammenzuleben. Darüber hinaus hat auch jeder Erasmusstudent einen Buddy zugewiesen bekommen, der einem immer helfen konnte. Die Buddys sind Mitglieder von ESN (*Erasmus Student Network*). In Istanbul gibt es ein riesiges ESN-Netzwerk. Sie waren sehr bemüht uns untereinander zu vernetzen, die Kultur näher zu bringen und sind immer für einen da, wenn man

ein Problem hatte. Fast jeden Tag organisierte ESN kleine Events für uns. Das waren Stadttouren, Karaoke-Abende, kulturelle Picknicks, Barbesuche, Themenabende, Partys, Sportevents, Tagestrips oder auch Kurztrips, bspw. nach Fethiye oder Kappadokien.

Die Unikurse wurden in Deutsch, Englisch, Französisch und Türkisch angeboten. Also musste man sich keine Sorgen machen, dass man die Kurse aufgrund einer sprachlichen Barriere nicht bestehen würde. Ich hatte das Privileg, an der *Istanbul Üniversitesi*, einer der renommiertesten und ältesten – sie wurde 1453 gegründet – Universitäten der Türkei, studieren zu dürfen. Der Hauptcampus, an dem sich auch die juristische Fakultät befindet, liegt mitten im Herzen von Istanbul im Stadtteil Fatih, direkt neben einer der bekanntesten und größten Moscheen der Stadt, der *Süleymaniye-Moschee*. Anstatt das Conti-Hochhaus von der Mensa oder auch der Bibliothek aus zu sehen, hatten wir einen direkten Blick auf diese Moschee. Die Szenerie sah einfach wie gemalt aus. Dazu kam noch, dass während man am Lernen war und diesen Ausblick genießen konnte, immer irgendeine Katze umherstreunerte. Sie lagen dann entweder neben mir auf dem Tisch und entspannten sich oder saßen auf meinem Schoß und ließen sich kraulen. Das hatte schon fast etwas Therapeutisches. Es sind überall Katzen und Hunde, die seelenruhig im Rossmann oder Buchladen schlafen oder neben einem im Restaurant oder Café sitzen. Die Tiere sind eigentlich immer super zahm und kuschelbedürftig. Die Fürsorge der Menschen um die Streuner ist zudem auch echt herzerwärmend. Die Tiere sind meist sehr gut genährt und kranke Tiere werden zum Tierarzt gebracht, wo sie kostenlos behandelt werden.

Diese Freundlichkeit und Fürsorge der Menschen werden untereinander durch *Çay* zum Ausdruck gebracht. Ich war eingetaucht in eine Welt, wo man rund um die Uhr *Çay*, also schwarzen Tee, trinkt. Noch nie habe ich so viel Tee getrunken. Morgens, mittags, abends – erstmal einen *Çay*. Wir wurden auch ständig auf einen *Çay* eingeladen. Von den Nachbarn, im Restaurant, von Freunden. Sogar in einer Vorlesung haben wir Woche um Woche einen *Çay* bekommen. Jeden Mittwoch saßen wir – unsere süße Gruppe von 15 Erasmusstudierenden – in unserem Kurs „*EU Competition Law*“ im Seminarraum und jeden Mittwoch steckte ein alter Mann irgendwann im Laufe der Vorlesung seinen Kopf durch die Tür, nur um danach wieder zu verschwinden. Etwa 5 Minuten später kam er mit einem Tablett voll mit *Çay*-Bechern für jeden von uns zurück. Jede Woche. So viele wunderschöne Erinnerungen sind allein nur auf diesen Teil der Kultur zurückzuführen.

Ein weiterer großer Unterschied in der Kultur, der mich jeden Tag begleitete, waren die Gebetsrufe. Fünf Mal am Tag wurde zum Gebet gerufen. Dabei muss man sich vorstellen, dass gefühlt an allen paar Straßen eine Moschee steht, sodass für ein paar Minuten die ganze Stadt von den Gebetsrufen erfüllt wurde. Da ich auch direkt gegenüber von einer Moschee wohnte, wurde ich anfangs immer hierdurch geweckt. Es war aber so ein schöner wiederkehrender Moment, der einem immer wieder vor Augen führte, dass man gerade das Privileg hat, authentisch in eine andere Kultur und Religion einzutauchen und diese hautnah mitzerleben. So kam es dann auch, dass meine Freunde und ich bei einem Besuch der *Süleymaniye*-Moschee eine für uns einzigartige Erfahrung machten. Wir waren gerade noch rechtzeitig in die Moschee gekommen, bevor die Gebetszeit begann, um uns einmal kurz umzugucken. Zu dieser Zeit ist es den Besuchern nämlich nicht erlaubt, die Moschee zu betreten. Wir bestaunten die Höhe der Decken, die Verzierung der Wände, die bunten Fenster und unterhielten uns währenddessen über den Islam. Zwei Mitarbeitende der Moschee bemerkten unser Interesse und kamen auf uns zu. Sie boten uns an, mehr zu der Moschee zu erzählen, Fragen zum Islam zu beantworten und – da gerade die Gebetszeit für 'Asr, das Mittagsgebet, angefangen hatte – mit ihnen zusammen zu beten. Zwar konnten wir sprachlich nicht Teil des Ganzen werden, aber wir lernten die Bewegungen – in welcher Reihenfolge man stand, sich verbeugte, niederkniete und auf dem Boden verbeugte. Teil dieses Rituals an so einem besonderen Ort zu werden war etwas ganz Besonderes. Im Anschluss setzten wir uns zusammen und unterhielten uns. Uns wurde einiges zu der Moschee, dem Architekten und ihrer Bauweise erzählt. Die *Süleymaniye*-Moschee wurde 1557 fertiggestellt und die damals entwickelte Bauweise wird bis heute noch verwendet, um Gebäude erdbebensicher zu errichten. Was aber wirklich überraschend war, war, dass sich die weißen Kugeln in den Kronleuchtern, die teilweise einen Durchmesser von bis zu 10 Metern hatten, als Straußeneier entpuppten und die damals bis heute zur Prävention von Spinnennetzen aufgehängt wurden.

Auch die Bazare sind ein fester Bestandteil der Kultur. Jeden Tag gibt es irgendwo einen in der Nähe. In unserer Nachbarschaft gab es einen jeden Mittwoch. Also gingen wir jeden Mittwoch früh raus, um die frischesten Lebensmittel und andere Dinge zu kaufen. Auch gingen wir immer zu einem Stand, an dem es frische *Gözleme* gab. Wir saßen uns auf die Plastikstühle, die bereitgestellt wurden und

aßen unser *Gözleme* und tranken – natürlich – einen *Çay*, während wir den Trubel, der an uns vorbeizog, beobachteten. Das eigentliche Highlight war aber die ältere Frau, die den *Gözleme*-Stand betrieb und sich schon nach unserem ersten Besuch an uns erinnerte. Mit „*benim kızlarım*“, also „meine Mädchen“, begrüßte sie uns voller Freude jedes Mal und so wurde sie zu unserer „Bazar-Mutter“.

Wie ihr sicherlich bemerkt habt, bekommt man durch ein Auslandssemester die Möglichkeit, sehr authentisch in eine andere Kultur einzutauchen. Aber solch große Veränderungen im Hinblick auf Kultur, Sprache, ein ungewohntes Umfeld und die konstruktive Anpassung an ein neues Leben können auch außerordentlich viel Stress verursachen. Es ist nicht zu unterschätzen, was für eine Herausforderung es ist, die eigene Komfortzone zu verlassen. Es kostet viel Energie und Mühe, sich in einem neuen Land einzufinden. Ein gewisses Unwohlsein und eine innere Unruhe gehören auch dazu und begegnen einem an einem bestimmten Punkt. Das ist natürlich je nach Persönlichkeitstyp unterschiedlich. Auf dem Weg zu der neuen Gewohnheit können einem viele Hindernisse begegnen – Vertrauen in die Erfahrung ist an dieser Stelle hilfreich. Aber es lohnt sich so sehr! Denn ich bin mir ziemlich sicher, dass es niemanden gibt, der nicht zumindest etwas Positives aus dieser ganzen Erfahrung mitnimmt und einen liebsten Moment hat. Für mich waren das die Sonnenauf- und Untergänge. Ich weiß noch, als ich das erste Mal bei Sonnenuntergang über die Galatabrücke gelaufen bin und die wunderschöne Skyline der Stadt, die vor allem durch die vielen Moscheen gezeichnet ist, in der untergehenden Sonne erblicken konnte. Das war noch ganz am Anfang und ich war so ergriffen von dem Gedanken, dass diese wunderschöne Stadt mein Zuhause für die nächsten Monate werden sollte.

Und schon waren 6 Monate rum und ich saß wieder im Flugzeug. Diesmal allerdings auf dem Weg nach Hause. Ich kann immer noch nicht glauben, wie schnell die Zeit vergangen war.

Wie wir alle wissen, ist das Jurastudium anstrengend und sehr langatmig. Ich kann daher gut nachvollziehen, dass man es so schnell wie möglich hinter sich bringen möchte. Allerdings ist die Erfahrung, so jung, so ungebunden und mit derartiger – vor allem finanzieller – Unterstützung ins Ausland zu gehen, meiner Meinung nach, einzigartig und sehr unterschätzt. Gerade weil das Studium so anstrengend ist, ist es sehr hilfreich, den Kopf zwischendurch einfach mal freizubekommen. Mittlerweile bin ich auch seit

einem Semester wieder zurück an der Leibniz Universität Hannover. Alles ist genauso wie vorher und man findet sich sehr leicht wieder im normalen Studienalltag ein. Ich denke aber immer wieder gerne an diese Zeit zurück. Für mich persönlich war es das bisherige Highlight in meinem Studium. Natürlich ist jede Erfahrung absolut einzigartig und ich konnte jetzt nur aus meiner Sicht von meinem Aufenthalt in der Türkei berichten, aber ich hoffe, dass du jetzt einen kleinen Einblick gewonnen hast und ich vielleicht den Wunsch in dir erweckt habe, auch ein Auslandssemester zu machen.

Es lohnt sich!